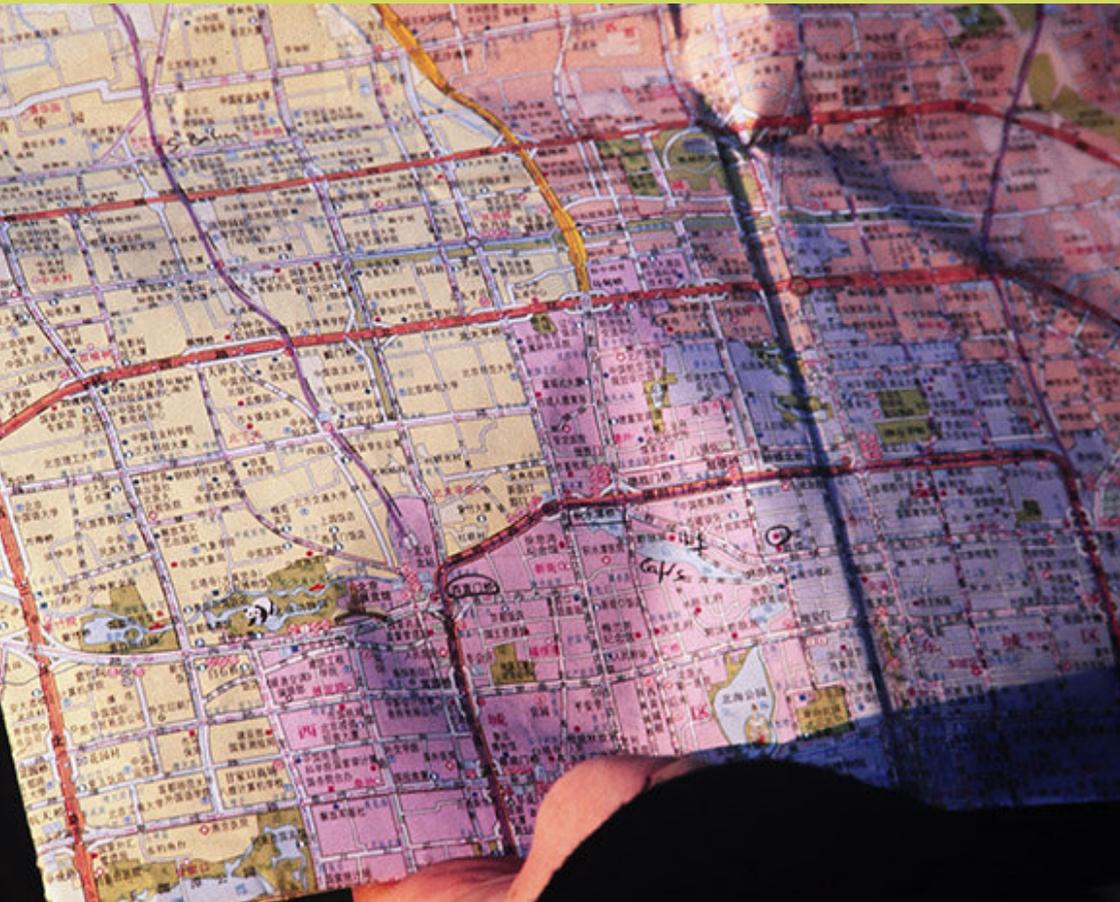


Peking 1983

Impressionen eines FU-Germanisten von China im Umbruch

Zentrum für Deutschlandstudien (ZDS) an der Peking Universität

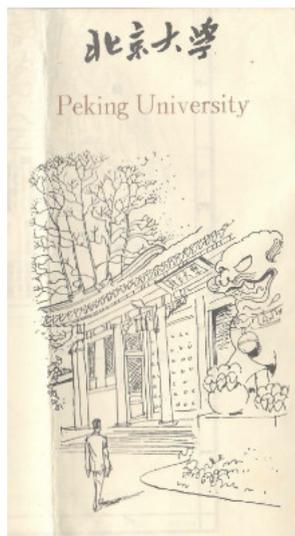




北京大学德国研究中心
Zentrum für Deutschlandstudien
Peking Universität (ZDS)

Zentrum für Deutschlandstudien (ZDS) an der Peking Universität

Vorwort	S.6
Vorbemerkung.....	S.8
Ankunft.....	S.9
Campus.....	S.12
Verkehr.....	S.17
Umland.....	S.18
Zentrum.....	S.21
Alltags- & Straßenleben.....	S.24
Abschied.....	S.30



Impressum

Herausgeber

Freie Universität Berlin
Koordinierungsbüro des
Zentrums für Deutschlandstudien (ZDS)
an der Peking Universität
Ehrenbergstr. 26/28
14195 Berlin

Redaktion | Koordination

Narges Roshan
Prof. Dr. Almut Hille

© Fotografien | Dias

Prof. Dr. Hartmut Eggert
Dörte Eggert-Heerdegen

Text

Prof. Dr. Hartmut Eggert

Digitalisierung | Layout

Armin Schwehr

Druck

Druckerei Heenemann GmbH & Co. KG



Vorwort

Die vorliegende Broschüre mit Bild und Text habe ich mit Interesse und Dankbarkeit gelesen. Ich bin Herrn Eggert dankbar dafür, dass er aus seinem Privatbesitz Fotos für diese Broschüre ausgewählt und die begleitenden Worte verfasst hat. Diese vor genau 40 Jahren entstandenen Bilder sind ein wertvolles Zeitdokument. Die vergangenen 40 Jahre zeitigten bekanntlich in der chinesischen Gesellschaft so gewaltige Veränderungen, dass wir heutzutage nichts so dringend brauchen wie Bilddokumente, zumal wir in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts noch in großer Bilderarmut lebten – damals besaß kaum ein Chinese einen Fotoapparat. Zum einen sehen wir auf diesen Fotos Campus-, Straßen- und Landschaftsszenen, die im Sog der Geschichte verschwunden sind. Zum anderen lernen wir – auch mit Hilfe des begleitenden Textes zu den Fotos – eine Menge über den Alltag, über das geistige und politische Klima vor 40 Jahren sowie über die Beziehungen zwischen der FU und der Beida (Chin. Abkürzung für Beijing Daxue, auf Deutsch: die Peking Universität). Stichwörter: Fahrradgetümmel, „Kohl-Deputate“, Pferdegespanne, dicke „Watte-Mäntel“, das Putzen der Eisenbahn-Waggons für die Einfahrt nach Peking, Verbotsschilder für Ausländer und vieles mehr. Besonders erwähnenswert erscheint es mir, wieviel Wert der FU-Gastprofessur damals beigemessen wurde: Die FU-Professoren wurden nicht nur für ihr Peking-Semester beurlaubt, viel mehr klang ihre Lehre an der Beida mit einer 10-tägigen Rundreise durch China aus, auf der sie ein offiziell bestellter chinesischer Kollege begleitete. Schön, dass die Kolleginnen und Kollegen der Germanistik eine so unvergessliche Abschiedsfeier für Herrn Eggert veranstalteten, und dass er einen so netten Kollegen wie Prof. Ni Chengen als Reisebegleiter auf seiner anschließenden Rundreise an seiner Seite hatte.

Ich, der ich im Herbst 1982 von Sichuan nach Peking zum Studium eintraf, war 1983 so neu in der Stadt wie Herr Eggert. In diesem Sinn waren wir, er und ich, „Zeitgenossen“. Vieles, was er damals sah, habe ich auch gesehen. Als ich mir diese Fotos anschaute und die Begleittexte dazu las, stiegen in mir die Erinnerungen an meine Studienzeit auf. Dabei wurde es mir einerseits bewusst, dass wir einige Dinge – was wenig verwundert – in unterschiedlicher Weise wahrgenommen hatten, und andererseits, dass es für viele seiner Erlebnisse und Erfahrungen – wie er in seiner Vorbemerkung betont – gar keine Bilder gab oder geben konnte. Das bezieht sich nicht nur auf Szenen wie Pokerspiel und Zeitung- oder Buchlesen am Straßenrand und im dunklen Licht der Straßenlaterne, für die seine „einfache Kamera“ keine Fotos zuließ, sondern auch auf viele andere Szenen und Eindrücke, die er aus irgendeinem Grund nicht fotografisch festhielt oder festhalten konnte. Ein Foto von seinen Abenteuer-Geschichten, von denen uns Studierenden auch manches zu Ohren gekommen war, hätte ich so gerne gesehen wie eines mit anderen deutschsprachigen Dozenten, die für die Germanistik der Beida arbeiteten.

Denn während man in den frühen 80er Jahren des letzten Jahrhunderts als Ausländer in der schier endlosen Menschenmenge in der Innenstadt so schnell „bemerkt und angestaunt“ wurde, weil ein europäisch aussehender Ausländer selbst im damaligen Peking eine Rarität war, begegnete man damals als Germanistikstudent auf dem Campus der Beida öfter Dozenten aus den deutschsprachigen Ländern als heute. Lehrtätig im Germanistischen Institut der Beida waren in jenen Jahren nicht nur ein DAAD-Lektor und ein Sprachlektor aus Österreich, sondern jeweils aus West- und Ostberlin ebenso ein Germanistikprofessor. Außerdem sah man auf manchen germanistischen Veranstaltungen noch zwei Personen, die sich Jahrzehnte zuvor nach China begeben hatten und seither auf dem Campus der Beida lebten: die eine war Käthe Zhao aus Deutschland und der andere Walter Zeißberger aus Österreich.

1983 war ich Erstsemestler im Bachelorstudiengang der Germanistik der Beida. Als solcher hatte ich nicht die Gelegenheit, Herrn Eggert als Lehrer zu erleben. Erst 1987, bei seinem zweiten Lehraufenthalt an der Beida, wurde mir das Glück zuteil, ihm im Unterricht zuzuhören. Wenn ich hier von meinem Glück spreche, handelt es sich nicht um eine konfuzianische Höflichkeitsfloskel. Denn Herr Eggert ist nicht nur ein hervorragender Germanist, sondern auch einer der besten Lehrer, die ich kennenlernen durfte. Er hat ein wohlgemessenes Sprachtempo und eine klare und deutliche Aussprache, überdies spricht er ein wohlgeformtes und leicht verständliches Deutsch, das man so leicht lernen wie genießen kann.

Wir danken Herrn Eggert, dem alten Freund der Beida, von Herzen für diese Broschüre und für alles, was er für die Germanistik der Beida, für das ZDS (dieses gehört ins 21. Jahrhundert) und für die gesamte Wissenschaftskooperation zwischen der Peking Universität und der FU Berlin geleistet hat. Ich persönlich habe ihm ebenfalls viel zu verdanken und bin sehr glücklich darüber, dass aus dem einstigen Lehrer im Laufe der Zeit ein Freund geworden ist.

Huang Liaoyu

Vorbemerkung

Im Frühsommer 2022 bat mich das ZDS in Peking um einen Bericht über meine ersten China-Erfahrungen 1983/84. In einer Videoschaltung für Dozenten und Studenten an der Beida erzählte ich über meine Fremdheitserfahrungen mit einem Peking, das es in dieser Form heute gar nicht mehr gibt. Im Nachgang fragten die jüngeren Kollegen, ob ich noch Fotos von damals hätte. Manches, was ich erzählt hatte, sei ihnen unbekannt gewesen oder nur durch Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern vertraut.

Ich habe meine alten Diakästen durchgeschaut und damit viele Erinnerungen aufgerufen. Diese Fotos von meinem ersten Aufenthalt als Gastprofessor 1983/84 an der Beida bilden die Grundlage für diese Broschüre. Einige der Fotos wurden von meiner Tochter mit der gemeinsamen Kamera gemacht; sie ist heute Landschaftsarchitektin. – Die Bilder sollen im Vordergrund stehen, nicht meine Erlebnisse und die vielen Erfahrungen, für die es keine Bilder gibt.

Hartmut Eggert, im Frühjahr 2023

Ankunft

Mitte August 1983 betraten meine 16-jährige Tochter Dörte und ich (46) zum erstenmal durch das Westtor den Campus der Universität Peking.



Hinter uns lag eine 8-tägige Reise mit der Eisenbahn von Berlin aus durch die weiten Landschaften Polens, der Sowjetunion und der Mongolei.



Kurz vor Peking putzten die chinesischen Schaffner noch einmal die Wagen der Transsib für die Einfahrt nach Peking. Die Fahrt mit der Bahn hatte ich bewusst gewählt, weil mir so dem „Lande hinter der Mauer“ langsam annähern konnten und dem Wort vom „fernen Peking“ ein Realitätsgehalt verliehen wurde. Das war eine Raumerfahrung, die man lebenslang nicht vergisst.



Ich war im Frühjahr 1981 an die FU als Germanistikprofessor berufen worden und Prof. Lämmert, mein akademischer Mentor, bat mich gleich nach Peking zu fahren, um aufgrund meiner unterschiedlichen Lehr- erfahrungen (Lektor an einer amerikanischen Universität, Gymnasiallehrer an Berliner Schulen und früherer Assistent an der FU mit Lehre vor allem im Grundstudium) ihm Bericht zu erstatten, womit die deutschen Professoren zu rechnen hätten. – Zum einen war ich gerade erst an die FU gekommen und wollte nicht gleich wieder ein halbes Jahr ‚verschwinden‘, und außerdem konnte ich aus privaten Gründen seiner Bitte nicht unmittelbar folgen. (Die Kollegen Horst Denkler und Bernd Balzer haben 1981 und 1982 als erste die Gastprofessur an der Beida wahrgenommen.) Eine spezielle Neugier auf China hatte ich bis dahin nicht entwickelt, aber die allgemeine Neugier auf das fremde Land war ein Beweggrund, sich auf dieses „Abenteuer“ - das war es damals noch wirklich - einzulassen.

Schnell lernten wir den schönen Campus kennen und lieben.



Obwohl die Wohnsituation im Gästehaus Shao Yuan für uns nicht gerade komfortabel war, so war sie aber um einiges besser als die der meisten Kollegen und vor allem die der Studenten.



Ich konnte selbst in unserem kleinen Apartment die kleine Gruppe der Magister- Studenten unterrichten.



Der Beida-Campus ist „eingemauert“, aber weitläufig genug für Spaziergänge, vor allem nördlich des „namenlosen Sees“ mit versteckten unbebauten Ecken.



Als wir das erste Mal nach zwei Tagen den Campus verließen, merkten wir, in welcher Oase wir lebten.



Verkehr

Die erste zentrale Erfahrung war der Verkehr: Fahrräder, Fahrräder, Fahrräder, einige Busse, kaum Autos. Die Kollegen konnten zu unserer Betreuung die Dienstwagen der Uni in Anspruch nehmen. Nördlich des Campus – im Übergang zum offenen Land – traf man noch auf Pferdegespanne, die bald darauf verboten wurden, als der Lastwagenverkehr zunahm.



Meine Tochter und ich stürzten uns ins Fahrradgetümmel bis in die Innenstadt. Ich hatte ein Dienstfahrrad der FU zur Verfügung, das mein Vorgänger Prof. Balzer angeschafft hatte, Marke „Flying Pigeon“, ein Mercedes unter den Fahrrädern. Ein Kollege besorgte für meine Tochter ein ähnliches Modell, was in der staatlichen Wirtschaft gar nicht so einfach war.



Für eigenständige Stadterkundung war für uns „Sprach- und Schriftlose“ die Orientierung eine besondere Herausforderung. Ich fand keine Straßenkarte Pekings in lateinischer Umschrift (Pin Yin), nur chinesische Schriftzeichen. Aber selbst, wenn die Karte lateinische Buchstaben aufgewiesen hätte: die Straßenschilder waren alle in chinesischer Schrift. Als Geograph hatte ich aber Karten lesen gelernt und konnte mich in dem meist schachbrettartigen Straßennetz Pekings orientieren.

Umland

Für heutige Besucher der Beida ist kaum vorstellbar, dass der Campus „weit draußen vor den Toren der Stadt“ in ländlicher Umgebung lag. Kam man aus dem Westtor, schaute man auf Reisfelder und zwischen der Beida und den Westbergen versperrte nur ein neues Krankenhaus den Blick.



Kam man aus dem Südtor, fand man eine neue kleine Einkaufszeile vor, aber gleich gegenüber lag das verwinkelte alte chinesische Dorf Haidian, durch dessen Mauern man sich mit dem Fahrrad durchschlängeln musste. (Bei meinem zweiten Beida-Aufenthalt 1987 war es schon vollständig verschwunden und heute stehen dort die Hochhäuser der „electronic-city“.)



Südöstlich in Richtung Innenstadt zeigten sich die ersten Neubauviertel.



Hinter dem Osttor lag ein altes Dorf, dessen Hutongs nicht den Eindruck machten, dass sie erhaltenswert seien. Schon wurde die vierbahnige Autostraße zum alten und neuen Sommerpalast vorbereitet.



Die nördliche Mauer war ohne Ausgang, und hinter dem kleinen Kanal befindet sich das heute restaurierte Gelände des alten Sommerpalastes, das damals eine landwirtschaftlich genutzte Fläche mit vereinzelt Bauernhäusern war.

Wenn wir mit dem Fahrrad weitere Bereiche erkunden wollten, dann stießen wir damals bald auf Schilder, die unseren Bewegungsraum begrenzen.

Das galt aber nicht nur für den außerstädtischen Raum, sondern auch für Teile der Stadt (z. B. Zugang zum Südbahnhof). Der alte Begriff für den Bezirk des Kaiserpalastes „Verbotene Stadt“ bekam für uns einen neuen Sinn.





Zentrum

Natürlich wollten wir auch den Bereich des alten Kaiserreichs kennenlernen. Der Palast selbst war nun ein allgemein zugängliches Museum. Der Tian'anmen war ein eher leerer Platz. Ich notierte in meinem kleinen Tagebuch: „Zentrum ziemlich leer, breite Straßen, Prachtbauten, Ministerien, trotzdem chaotischer Verkehr“ (für Fahrradfahrer).



Die Haupteinkaufstraße Wangfujing wurde uns von Kollegen gezeigt, „eine Art Kurfürstendamm und Tauentzien (Flaniermeile mit dem Kaufhaus Nr. 1)“, wie ich aufschrieb. In einem Kaufhaus gab es eine erste viel bestaunte Rolltreppe. Hinter dem südlichen Glockenturm befanden sich noch Reste der chinesischen Altstadt mit Leuchtreklamen.



Peking 1983

Dann entdecken wir die wirkliche Einkaufsstraße der Pekinger Bevölkerung: Xidan. Eine schier endlose Menschenmenge von Fußgängern beeindruckte uns ungeheuerlich, fast uniform gekleidet aus den Zeiten der Kulturrevolution (Mao-Look, später im Jahr dicke „Watte-Mäntel“).



Noch wurden wir in diesen Bereichen als Ausländer schnell bemerkt und angestaunt; meine Scheu zu fotografieren steigerte sich. Ich wagte nur wenige Einzelaufnahmen von Personen, wenn ich von ihnen unbemerkt erschien.



Alltags- & Straßenleben

Als wir nach vier Wochen mit anderen Teilen Haidians etwas vertrauter geworden sind, wagten wir uns auch in Nebenstraßen, und uns faszinierte das Straßenleben des chinesischen Alltags: die Straßenküchen,



die kleinen Handwerker und Straßenverkäufer, die auf dem Bürgersteig saßen,



und die kleinen Marktstände und die Eisverkäufer.



Es gab einen Bereich des staatlichen Handels der Kaufhäuser mit reichhaltigem Angebot; daneben einen Bereich des „freien Handels“, in dem auch Lebensmittel angeboten wurden, aber in einer Form, die häufig allen unseren Hygiene-Vorstellungen widersprach.



Diese Fotos sind aber auch Zeugnis davon, was man fotografiert, wenn man mit den Menschen sprachlich nicht kommunizieren kann und Schrifttafeln für einen nur Zeichnungen sind. (Ein Sinologe wird das schon ganz anders wahrgenommen haben.)





Ein für unsere Augen zunächst eher rätselhaftes Ereignis des Alltagslebens spielte sich im Herbst ab: Kolonnen von LKWs führen mit Kohl beladen aus dem Umland in die Stadt und luden ihn an den Außenmauern der Wohnblocks in der Nähe der Zugänge ab. Es war ein bald auslaufendes Element der staatlichen Nahrungsvorsorge für den Winter:



„Ein Zentner mindestens pro Familie“ sagte ein Kollege; das erinnerte mich an unsere herbstlichen Kartoffel- und Kohle-Einlagerungen für den Winter in der deutschen Nachkriegszeit. Im Ruhrgebiet kannten wir die „Kohle-Deputate“ für die Bergleute, hier waren es offenkundig „Kohl-Deputate“.



Die Stadtbevölkerung hatte aber kaum Lagerungsmöglichkeiten, bald sah man den Kohl auf Balkonen und in Treppenhäusern.

Das Straßenleben erstarb im Spätsommer mit Einbruch der Dämmerung. Ich hätte gerne Fotos von abendlichen Straßenszenen der wunderschönen Platanenallee zwischen der Beida und dem Freundschaftshotel „Youyi-Binguan“ (für Chinesen gesperrt) gemacht. Im Schein der Lichtkegel der Straßenlaternen saßen skatspielende oder lesende Menschen. Das dunkle Licht ließ für meine einfache Kamera keine Fotos zu.

China blieb auch nach der Öffnung nach Westen 1978 noch in vielem für Ausländer ein verschlossenes Land. Die Bewegungsfreiheit im Lande war für sie offiziell eingeschränkt, „Aufs Land fahren“ war gänzlich unmöglich – dort gäbe es das wirkliche chinesische Leben, sagten die Kollegen. Es gelang mir erst bei meinem zweiten Beida-Aufenthalt 1987 mit Spezialerlaubnis für chinesische Kollegen. Das damals „erlaubte und erwünschte Chinabild“ war sehr begrenzt, gezeigt wurden uns die eindrucksvollen Zeugnisse alt-chinesischer Kultur, wie beim Besuch der Werkstatt Beijing Cloisonne, dort waren häufig die Ausländer unter sich – es gab noch keinen nennenswerten chinesischen Tourismus. Unsere entsprechenden Fotos zeugen heute von jenen Kulturstätten, die auch den jüngeren chinesischen Generationen bekannt sind und auf deren Wiedergabe ich hier aus diesem Grunde verzichten kann.

Die Gastfreundschaft der Kollegen war überwältigend, und wir lernten die Lieblingsform chinesischer Geselligkeit sehr bald zu schätzen: das gemeinsame Essen. Natürlich mussten wir erst lernen, mit Stäbchen zu essen. Wenn man es dann konnte, schmeckten die Gerichte der chinesischen Küche doppelt so gut. Das Essen war auch ein Ort informativer Gespräche.



Es gab aber auch noch erhebliche Einschränkungen für den Blick in den chinesischen Alltag und in die Vergangenheit. Selbst in der Öffnungsphase nach dem Ende der Kulturrevolution zögerten die meisten chinesischen Wissenschaftler bei Kontakten mit deutschen Kollegen über ihre Lebens- und Berufserfahrungen der letzten Jahre zu sprechen. Mit den Germanistikkollegen gab es zwar keine Sprachbarrieren, andere verfügten über Englischkenntnisse, aber über allem schwebte noch der Überwachungs- und Leidensdruck aus den Jahren zuvor. – Die „Tastversuche“ zu einer wissenschaftlichen Kooperation bestanden aber auch auf meiner Seite. Zuviel Unkenntnis über Land und Leute hinter der chinesischen Mauer hemmte das Kennenlernen, obwohl ich als gelernter Geograph doch über einiges Landeskunde-Wissen verfügte.

Die Schriftkundigen unter uns hätten den Unterschied zwischen Reklame, Information und Propaganda bald herausgefunden. Ich konnte nur manche Schrifttafeln fotografieren und versuchen chinesische Übersetzer zu finden; manchen war es zu heikel.



Die Diskrepanz zwischen dem Erlaubten und dem Verbotenen war zumeist zu spüren, aber nicht wirklich aufzulösen oder zu erfragen. Besonders deutlich wurde dies in der Mitte unseres Aufenthaltes, als an den Universitäten eine „Kampagne gegen geistige Verschmutzung“ (gegen westlichen Einfluss) Platz griff und die Studenten für den Umgang mit uns verunsichert wurden. Hatte meine Tochter im Englischunterricht der Beida-Anglistik zunächst Freundinnen gefunden, so blieben sie plötzlich unserem Gästehaus fern. Im Dezember feierten sie dann ihren 17. Geburtstag doch wieder mit Yaozi-Kochen in unserem Apartment, nachdem sie zunächst weg geblieben waren. Mit Hilfe der Germanistikkollegen und einer Chinesischlehrerin konnten wir diese Phase ihrer Frustration überwinden. Dörte lernte die Grundlagen des Chinesischen.

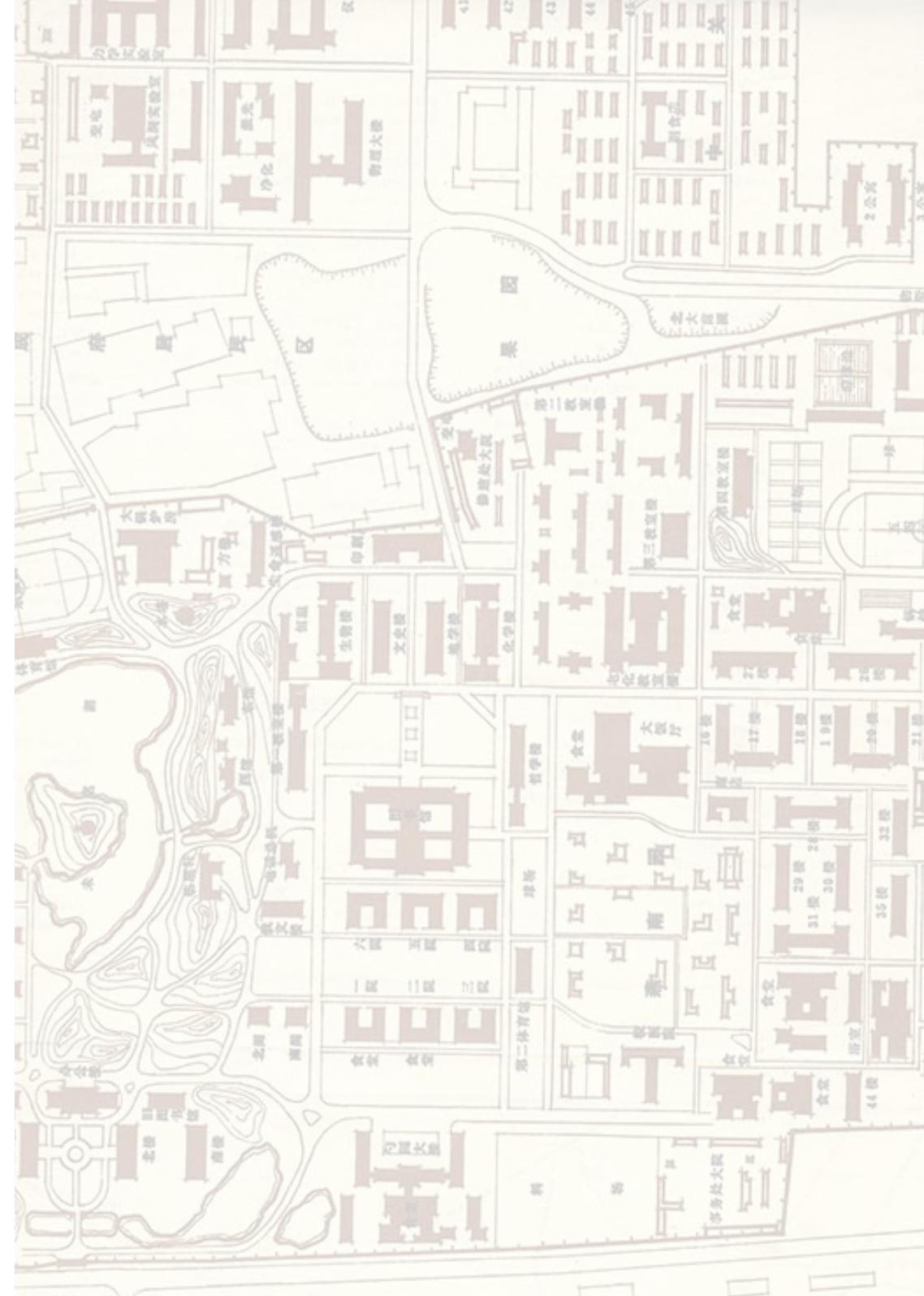
Abschied

Der Abschied im Februar 1984 von Peking war herzlich. Das Germanistik-Kollegium verabschiedete uns auf dem Gelände der Beida, als wir mit dem Kollegen Ni Chengen zu einer zehntägigen Reise ins südliche China aufbrachen, wie es im Vertrag vereinbart worden war. Nun zeigte er uns noch andere Landesteile Chinas (Xian, Wuhan, Guilin mit dem Li-Fluss). Den Tai Shan und Qufu hatten wir schon vor Semesterbeginn besucht. Auf private Vermittlung zwischen den Germanisten Pekings und Shanghais kamen wir im November zu einem einwöchigen Aufenthalt nach Shanghai. Nun sahen wir andere Landschaften vom Zug aus. Dank der Chongqing Kolleginnen und Kollegen lernten wir noch die faszinierenden Reis-Terrassen von Sichuan kennen – und auf der Schifffahrt den noch ungebändigten Yangtze der Drei Schluchten in einem winterlichen Schneesturm.



Im Sommer 1984 kam Ni Chengen, der chinesische Böll-Übersetzer, nach Deutschland und konnte den Autor in Köln besuchen. Ich unternahm mit meinem Auto mit ihm eine Rhein- und Moselreise. Aus dem Kollegen war ein Freund geworden. Er starb 1999; ihm haben wir viel zu verdanken.

Ich würde auf jeden Fall wiederkommen, hatte ich zum Abschied in Peking gesagt, wenn sich die berufliche Gelegenheit ergäbe, das war zunächst 1987 der Fall. 2013 verabschiedete ich mich von den chinesischen Kollegen an meinem 76. Geburtstag nach 30 Jahren China-Kontakt. Die Bilder davon sind heute im Internet aufzurufen.





In memoriam Ni Chengen.

Gefördert durch:



Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service



Auswärtiges Amt

Kontakt

Freie Universität Berlin

International House

Koordinierungsbüro des Zentrums für Deutschlandstudien (ZDS)
an der Peking Universität

Adresse

Ehrenbergstraße 26/28

Raum 212

14195 Berlin

Deutschland

Telefon: +49 30 838 59418

Fax: +49 (0)30 838 459418

E-Mail: zdspeking-berlin@fu-berlin.de

Website: www.fu-berlin.de/sites/zds-peking

Leitung des ZDS

Prof. Dr. Huang Liaoyu

Leitung der Kooperation an der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Almut Hille